

# Frankenland

Illustrierte Monatschrift für Geschichte, Kunst, Kunsthandwerk,  
Literatur, Volkskunde und Heimatpflege in Franken  
Organ des bayerischen Vereins für Volkskunde.

Redaktion: Dr. Hans Walter, künftiger Archivar, Kreuzenberheim a. M.  
Druck und Verlag: E. Trillisch, Buch- und Kunstverleger, Detlefsbühl a. M.

Bezugsbedingungen: Der Band von 12 Heften Mk. 4,50 gebunden, Mk. 1,75 monatlich. Durch  
den Verlag kann monatlich Mk. 1,- bestellt. — Abnahmestunden 25 Hg.  
Der gegen Vorzahlung wird in 1/2 Jhr. für 10 Hg.  
Kaufpreis unter postlichen Originalbrief, nach vorausgesetzter, nur mit Anweisung Bezugsendung der Redaktion gebührt

## Der letzte Rabensteiner.

Ein Beitrag zur Geschichte der Burg Rabenstein in der fränk. Schweiz.  
Von Robert zugewandten Curtius bearbeitet von August Schlegel, Kufstein.



aus folgende Miniatur-Geblätskabinen zwischen Bayreuth, Nürnberg, Erlangen und Bamberg. Die fränkische Schweiz, ist das Land der Burgen! Mehr als Häufig solcher Bauten, tollte noch fest und gut erhalten, grünen dort von schroffen Felsen ins Tal und geben der Landschaft einen überaus malerischen Charakter.

Dies der schönsten und größten dieser Burgen ist die durch ihre reichhaltige Schmuckausstattung berühmte Burg Rabenstein. Sie liegt am nördlichen Ausgang der fränkischen Schweiz, im sog. Nilsbach- oder Nibornthal (Bezirksamt Pegnitz), nahe der berühmten Geyrhühlschlucht. Auf 44 m hohen, zerklüfteten Felsen thronend, beherrscht sie gar Hälfte aus gewaltigen Klüften, während die andere, der der Bergseite zugewandte Teil noch besetzt wird. Welches Geschlecht die Burg erbaute, ist nicht ermittelt; sehr wahrscheinlich aber waren es die benachbarten Reichsfürstentümer von Weizsäcker. Unbestritten wird die Burg erstmals 1216 erwähnt. 1225 kam sie an die Reichsfürstentümer von Schlüsselberg, 1347 an die Burggrafen von Nürnberg, später an verschiedene Könige. Im Albrechtinischen Krieg 1552 wurde sie zerstört, aber bald wieder aufgebaut. 1557 gelangte die Burg wieder in den Besitz der Ritter von Rabenstein, die von nun an bis zu ihrem Aussterben, d. h. bis zum Jahre 1742, auf der alten Stammburg saßen. Nach dem Erlöschen ihres Geschlechtes im Jahre 1742 ging die Burg schließlich durch den Fürstbischof von Bamberg, Friedrich Karl Grafen von

1) Vgl. „Das Frankenland“, Jahrg. 1911, Heft 42: „Burg Rabenstein in der fränkischen Schweiz“ von August Schlegel.

Schönborn, an seinen Vater über; die groß. Schönbörnsche Familie ist auch heute noch im Besitze des Schloßes. —

Der letzte Ritter von Rabenstein war Peter Johann Albrecht von Rabenstein, „Herr auf Rabenstein, Rabenod, Kirchborn, Weiher und Witz, Kaiserlicher Wirklicher Rat und Ritterhauptmann des Oberrhein“. Er lebte meist auf dem nahen Schloße in Weiher, wo er bedeutenden Selbstantrieb



Berg Rabenstein.

und Arganien verkaufte, deren Ertrag er der Kirche schenkte. Er war ein großer, edler Wohlthäter, ließ die nahe Klausener Kapelle (früher Rabenstiner Schloßkapelle) wieder in Stand setzen, baute das Schulhaus in Kirchborn völlig neu und größtentheils auch die Kirche desselb., der er u. A. große Spenden und einen kostbaren Altarstempel schenkte. Der Ritter hatte außer mehreren Söhnen zwei

Söhne im Alter von 21 und 14 Jahren, die ihm in die Stanzreihe folgen sollten. Aber das Schicksal fügte es anders.

Kurz vor seinem Tode ließ Peter Johann Wirthsch von Kabenstein alle seine Güter zu Mauerbach verkaufen, um dadurch seinen beiden hilflosen Söhnen ein ausreichendes Erbe zu hinterlassen. Einem Könige, (es war kurz vor Kaiser Karlsveränderung) erzählte der ältere Sohn Karl Ludwig Gottfried von K. seinem Vater, daß er einem schändlichen, nächtlichen Traume gehebt. Aus einem Fenster der Schlafkapelle habe ihm der Tod mit der Sense entgegengeflammt und dabei eine furchterliche Weisung gemacht. Als dies Traumbild verschwunden war, sah er sich selbst und hernach seinen Bruder als Leiche im Sarge liegen.

Der erschrockene Vater, von einer höheren Wirkung erfaßt, versuchte vergeblich, seinem Sohne diese Auslegung des Traumes auszuwenden; aber nur gelacht sollte er von der Wahrheit derselben überzeugt werden. Wenige Wochen darnach erkrankte der Jüngere an Blattern und verstarb, 6 Tage später verfiel auch der Ältere an der gleichen Krankheit. Der Schmerz des armen Vaters, der sich nur seiner Nachkommenschaft bewußt sah, war samisches und von Groom gebragt, starb er, 71jährig, am 19. Mai 1742 in seinem Schlosse zu Weihen.

Mit ihm war das ruhmreiche, 700 jähr. Geschlecht der Ritter von Kabenstein erloschen.

Die authentische Darstellung und Beschreibung dieser Geschichte fand man Ne zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in dem Gotteshaufe zu Kirchbühren bei Kabenstein, besteht diese Ereignisse in vielen allegorischen Bildern mit entsprechenden Inschriften versehenem Bildern. Uebrig gingen diese höchst merkwürdigen Ereignisangewichte bei dem großen Brande, von dem Kirchbühren im Jahre 1338 heimgesucht worden war, zu Grunde.

Nicht weniger interessant aber ist die Wideryage des Vorfalls, bezug. die Verlegung des Schmerzes des alten Kabensteiners, den dieser beim Hinzuführen seiner beiden Söhne empfand und der in Form eines elegischen Gedichtes im „gehliden Gesangbuch der Kabenstein'schen Untertanen“ zum Ausdruck gebragt ist. Der Inhalt ist so rührend, daß ich das Gedicht nachstehend unsern geschätzten Lesern unterbreite.

#### Trauer- und Trauergebanne

Der Kabinettsturz: hochwirdigstem Fürstern Peter Johann Wirthsch von und auf Kabenstein, Herrn auf Weihen, Kirchbühren, Kabenstein und Weihen, über den höchstschmerzlichen Verlust der frühzeitig erloschene beiden hochwirdigstem Kabinettsturz und Weihen-Gebirge, Herrn Karl Ludwig Gottfried von Kabenstein, geboren am 17. April 1718, † am 27. Mai 1742 und Jakob Maximilian Philipp von Kabenstein, geboren am 25. Mai 1720, † am 2. Juni 1744, beide geboren an Wienem.

Verfaßt von Johann Christof Käfer, währlicher Oberer Herr.

Was dem hochwirdigstem Kabinettsturz grüß. Gesangbuch für die Kabenstein'schen Untertanen zu Kirchbühren, Weihen u. 1741.



So hat ihn fremder Hülfsarm  
Ihm zu erlösen nicht geseh,  
Doch er kann seinen Tod sich selbst  
Und unter Gottes Hand sich lassen.

Der Irthüm die Welt und Ansehens  
Ganz unempfindlich sich gewirkt,  
Doch er nun nicht, denn Gottes Hand  
Ist er jetzt selber verlorren nicht.

So wird Du Gott nicht noch viel mehr  
Zu meinem Irthüm und Trübsal dir,  
Durch Menschen und Dämonen  
Und auf mein Haupt selbst nicht.

Denn ich befehle dir die Welt  
Die Hölle, die ich nicht  
Und bringe dich in keiner Welt,  
Denn je entfernt er dich nicht.

Wenn ich die Welt mit mir nicht  
Und Menschen über Menschen nicht,  
So bringe mich dich auch nicht  
Und rufe in Gottes Hand nicht.

Ich sage dem Dir nicht  
Doch meine Welt nicht  
Auf dem Irthüm nicht  
Und an der Welt nicht.

Wird er mir nicht  
Und fremde für mich nicht  
So hat ich die Welt nicht  
Und mich mit dem nicht.

Gott, er hat in Gottes Hand  
Und nicht in der Welt nicht,  
Die haben in dem Himmel nicht  
Und nicht unter der Hand nicht.

Die Erbsenmännchen und die Welt  
Nicht in der Welt nicht,  
Die haben nur die Welt nicht  
Und fremde nicht.

Wird die Welt, von der Welt,  
Die mich nicht  
Doch immer nicht und die Welt,  
Wenn wir nur Gottes Hand nicht.

Wird die Welt, von der Welt,  
Doch bei dem Welt nicht,  
Wird die Welt, von der Welt,  
Denn will ich nicht.

Wird die Welt, von der Welt,  
Doch bei dem Welt nicht,  
Doch die Welt, von der Welt,  
Denn will ich nicht.

Wird die Welt, von der Welt,  
Doch bei dem Welt nicht,  
Doch die Welt, von der Welt,  
Denn will ich nicht.

Wird die Welt, von der Welt,  
Doch bei dem Welt nicht,  
Doch die Welt, von der Welt,  
Denn will ich nicht.

So wird, gibt uns allen nicht,  
Doch die Welt, von der Welt,  
Doch die Welt, von der Welt,  
Denn will ich nicht.





## Eine Geisterstimme zum Weltkrieg.

Das Vermächtnis eines vergessenen Völkchens.

Von Dr. Wilhelm Werner.

### V.



Die Jugend und der Krieg. So geht sein altergraues Leben eine wunderbare Sage durch die Welt; eine Sage, deren Heftigste Seite so ernst und voll eines goldenen Wahrheits ist, daß sie unempfindlich und immer mit einem schmerzlichen Blick unter allen Völkern Europas bis auf den heutigen Tag; die Sage vom „heiligen Frühling“. Sie rühmet, daß die Väter einst in hartnäckiger Kriegesnot dem Kriegsgott Mars alle Gaben des Frühlings geliebt hätten. Aber als der Gott ihnen den Sieg versichert, da forderte der Priester des Mars über die hergebrachten Güter der Erde hinaus auch den Menschenfrühling, die blühende Jugend eines ganzen Jahres; und auf dem heiligen Speisekarren, aus seiner Luft herabgeführt, ein Strahl, der des Gottes Willen selbst verkündete. Da mußte die ganze Jugend ausziehen und die weite Stätte der Heimat verlassen, da mußte Vater und Mutter das Heroldslicht und die Liebe geben und ein Stück kühnen Lebens leuchten vom eigenen Herzen dem Gott zum Opfer. — Die heiligste und beste Kraft des ganzen Volkes nach befragt worden, die Bitte der Jugend nach hergebracht werden, wenn Gottes Schatz dem Volke zur Seite steht und der gottesdienliche Bund der Vernichtung nicht die Stätte der Heimat vernichten soll. Mit tief ergreifenden Worten entließ in Händen der rühmtesten Schicht der Priester die heilige, geweihte Jugendlicher aus dem Tal der Heimat, indem die Menge des Volkes im heiligsten Gebet für die Geliebten auf dem Kriegszug lag:

„Ja, Geliebte und Gatte ist euch versprochen,  
Das ist ja keine kurze Gasse Nacht,  
Der Licht in eure Hände überbringt,  
Da jaget unter König's Bedacht.

In einem Kampf haben sich ihre Geert,  
So mögen ihn die Fröhlichen Mitternacht an,  
Wenn sie ausziehen über Land und Meer  
Und um den Frühling sieht die Götterbahn.

Ihr sollt erkennen, was dem Gott gefällt;  
 Weis bin, verachtet euch, gekümbet mir!  
 Ihr sollt des Dichters dach' er sein: Weis,  
 Das ist der Weisheitsfüßling, den er will!"

Für welche Zeit der Weltgeschichte müssen diese Worte besser paß, als für die heutige? Hat nicht auch unser Volk von neuem dem Weisheitsfüßling darbringen müssen? Sind nicht wieder die allerheiligsten und größten Opfer gefordert worden: Das Blut der Jünglinge und die Tränen der Eltern und Jungfrauen?

Wahrlich, niemals kommt dem Volke der Befehl des höchsten Gottes auf Erden, der heilige Wert der Söhne und Töchter in Mühender Jugendkraft und Schönheit, so viel und innig zum Vorschein als in den Vernichtungskämpfen des Krieges! Niemals wird das Glück der leuchtenden Pfingstsonne des Lebens glänzender empfunden, als wenn das Wintergrauen der Termung und des Berges lichte Stunden liegt und die erbaumungslose Seele des Todeskämpfers grommhalt durch die fernabgelängten Flammenselder der Jugend mäht! Der heilige Streif und die herrschende Schönheit des tugendreichen Heldentums ruhen heute wieder auf Deutschlands Jugend, und mehr als ein Theodor Körner singt, Liebe, Jugendkraft und Vaterland im Herzen, jubelnd und singend dem flammenden Hölleirachen des Schlachtenrobes entgegen! —

Wie viele Fragen tauchen heute wohl in abertausend Vater- und Mutterherzen auf, wenn Sie ihre Söhne, an deren rechte Schulter Ihre ganze Liebe und Kraft vermaht ist, ins wilde Kriegesrausch gehen lassen müssen! Wohl ringt sich bei allen auch unter den erspürlichsten Schmerzen des bittersten Verlustes die Erkenntnis durch, daß das Opfer unbedingt nötig war, daß das Vaterland alles fordere darf, wenn die Existenz des ganzen Volkes wirklich ernst bedroht ist. Und der Trost, den unser Dichter ihnen spendet, daß die Leiber der Gefallenen in den Heldengravern die Mutter sind, welche umgeben die Schiffe der Staaten halten, gibt ihnen allen mit der Zeit die Ruhe des Bergens wieder und erfüllt Sie mit gerechtem Stolze.

Über wie wird es um die Überlebenden stehen? Wird der bewußte Kriegesstern und das Leben zwischen jählichen Gefahren und Vernichtung Sie nicht verwüsten? Fürchtet nichts! Der Seelenkämpfer von Bagrath weiß auch hier die rechte Antwort. Er hat bei den Erfahrungen seiner wildbewegten Zeit die eigenartige Beobachtung gemacht. Sie auch heute sich tauschend bestätigt hat: „So weichlich und sanft ist ich häufig den Kriegen, der aus dem Schlachtfelde, wo er unter dem Orkan des Kampfes nicht einmal die eigene, geschweige die fremde Wunde fühlen kann, meistens eine viel mildere Kraft ins ruhigere Leben mitbringt, als darin der Arzt, der Philosoph, der ruhrende Dichter unter Ihnen kalt und scharf liegenden Schwerdtskanten des Bergens behalten.“

Gewisse Gedanken über die Jugend als die immer wiederkehrende Blüthezeit des Menschseins, in der sich nach seiner Keimung die höchste Kraft und Fähigkeit der menschlichen Natur überhaupt offenbart, findet er in göttlicher Überflut in seinen Worten aus. Und gerade darum ist ihm die Jugend der